

Elegien zu St. Onuphrio bei Tasso's Eiche.

A. Der Jugend Zeugen.

Eiche! die du Ruh' in Tasso's Brust gewest,  
 Manche Seele hat ihr kindliches Gebet,  
 Ihr Gelübde dir, nur dir und dem vertraut,  
 Der das Saalkorn tief im Erdschoos bethaut.

Zeugen nicht bedarf des Frommen gute That;  
 Zeugt am schönsten doch die Frucht von edler Saat!  
 Und genügt es nicht, daß tief in mein Gemüth  
 Ueberm Sterngezelt des Vaters Auge sieht?

Strahlt in unsre Brust dies Auge Beifall nicht,  
 Jubelnd ihn umsonst der Zeugen Menge spricht;  
 Doch die stille That, von keines Lob erhellt,  
 Wird verklären einst der Herr vor aller Welt.

## B. Tasso's Eiche.

Süß war dein Traum, o Tasso! süß und schön,  
 Bis dich Erfahrung weckte rauh und kalt;  
 Doch ließ dich Wehmuth still die Dämmerung sehn,  
 Hier, wo des Lebens Mißgeröln verhallt.

Miß hat der Eiche Säufeln dir geweht,  
 Dem ein Nefan des Herzens Blüten brach;  
 Den Engel Liebe, den die Welt verschmäht,  
 Begrüßte hier noch fromm dein leises Ach!

Sie, der so feurig glühete dein Gesang,  
 Verließ dich nicht, als Freundschaft selbst dich mied;  
 Vom Himmel könnte dir ihr Zauberklang  
 Noch hier, so oft die Sonne kam und schied.

Von allen Gütern, die das Glück dir lieh,  
 Zurück nicht Eines deine Sehnsucht rief;  
 Doch was du stets gesucht, gefunden nie,  
 Bestrafte noch dein Aug', als es entschlief \*).

---

\*) Die schlanke, hoch- und breitwipfliche Eiche, unter welcher Tasso, der Welt und Menschen überdrüssig, am sinkenden Lebensabend manche Stunde soll einsam verweilt haben, steht auf dem Berge Janikulus, und beschattet dort eine im abgestuften Halbkreis gestaltete Terrasse, von welcher sich eine herrliche Aussicht über Rom und die Umgegend darbietet. Nicht weit davon ist das Kloster St. Anuphris, in dessen Kirche Tasso's Gebeine ruhen. Sein Grabmahl, zwar von Marmor, aber geschmacklos, zeigt (außer einer Grabchrift) des Dichters Bildniß, in Oehl gemahlt, aber durch das Alter sehr verdunkelt.

---

## C. F r o f f.

Wenn du leidest, wenn in deine Seele  
 Sich der Schwermuth-düst're Wolke senkt,  
 Wenn kein Stern in deines Jammers Höhle  
 Einen Stral der bessern Zukunft lenkt,  
 Fasse stillen Muths die bittere Schaale!  
 Bald erblinzt sie dir von höh'erm Strale.

Tief in Todeschlummer hat der Freuden  
 Zauberklang gewiegt dein zärtlich Herz.  
 Schweigend nah'n sich dir die ernst'n Leiden;  
 Sinnvoll winkt ihr Auge himmelwärts.  
 Jenes Wesen sendet dir die Leiden,  
 Das die Blum' erquickt auf dürren Haiden.

Diesem Wesen dienen Sonn' und Stürme  
 Für den Zweck, den Menschen wohlzuthun;  
 Zu der unbewehrten Unschuld Schirme  
 Läßt es seine Blitze nimmer ruhn.

Kollt sein Donner, Frevler soll er schrecken;  
Doch sein Engel wird die Frommen decken.

Blumenwege führen nicht zum Himmel,  
Früglich Gift reicht dir der Menge Lob;  
Mancher fiel, betäubt vom Preisgetümmel,  
Den die Läst'ung über sich erhob.  
Der Verläumdung Schlangenzungen reizen,  
Stets nach reiner Tugend Ruhm zu geizen.

Eigenliebe hüllt in dunkle Falten  
Unser Fehler heimliches Geschwür;  
Heilung kann es nur vom Schmerz erhalten,  
Unberührt gereicht's zum Tode dir.  
Freie fühlen sich in Banden freyer,  
Und geläutert wird das Gold im Feuer.

Prahle nicht, du seyst ein Liebling Gottes,  
Wenn die Leiden dir vorübergehn;  
Doch, zu der Verfolgung, zu des Spottes  
Ziel erkoren, darfst du aufwärts sehn.  
Fassen darfst du stillen Muths die Schaale,  
Bitter zwar, doch hell vom höhern Strale.

---

## D. S u b e r s i c h t.

Trübsinn, dunkles Kind der Selbstsucht, bleibe  
 Meiner Seele fern!  
 Daß dein Mißklang nicht den Muth betäube,  
 Der mich spornet, wenn ich die Bahn bestäube,  
 Nach dem bessern Stern.

Welket die Saat, für die ich kindlich stehte?  
 Nein, sie welket nicht!  
 Welch Gewitter, welcher Sturm verwehte.  
 Je das Saatkorn, das der Vater säte,  
 Spendend Thau und Licht?

Wenn ich kämpfend nach dem Guten strebe,  
 Werd' ich Kindern gleich;  
 Betend, daß mein Opfer rein sich hebe,  
 Daß in mir kein Erdgedanke lebe,  
 Gott nur und sein Reich.

Eine Sonne hellt der Welten Pfade,  
Einer hält Gericht.  
Irrthum ist das Loos der Menschheit. Gnade  
Füllt die Klust. Was krumm ist, macht  
gerade  
Der die Kronen flieht.

---

## E. Abendbetrachtung.

O curas hominum, o quantum est in rebus inane!

Persius.

Des Zephyrs Hauch weht in der Eiche Blättern,  
 Vom Dämmerchein aus Westen mild durchglüht;  
 Des Nachtigallgesangs frohlockend Schmettertern.  
 Verschmelzt sich in ein melancholisch Lied,  
 Und Rom's dumpfbräusendes Getöse gleicht  
 Der Meeresbrandung, wenn der Sturm entweicht.

Dein Schweigen, o Natur! winkt der Betrachtung,  
 Die, von der Vorwelt Genien umschwebt,  
 Mit Wehmuth sieht der Zauberflur Umnachtung,  
 Den Blick dann ruhig zu den Sternen hebt,  
 Und, sanft verloren in den lichten Sphären,  
 Der Welt vergißt, gemischt aus Trug und Jähren.

Wie hat die Brust der Morgenglanz des Lebens  
Mit frommen Idealen mir geschwellt!  
Froh strebt' ich ihnen nach; doch des Bestrebens  
Hohnlächelte die listig kalte Welt,  
Dort winkt mir Trost und Fried' aus heit'rer Ferne!  
Der Sehnsucht Freistatt sind die goldnen Sterne.

Wie Gras verblüht die schönsten Erdenkronen,  
Die lockend baut die Wollust und der Ruhm;  
Doch in des Geistes ewig klaren Zonen  
Hat die Unsterblichkeit ihr Heiligthum.  
Wie euch, ihr Sterne, durch die Nacht der Zeiten,  
Seh ich die Wahrheit und die Tugend schreiten.

---



Seiner Schöpfungen wandeln, wie einen Gott,  
Aber weh', erstirbt ihm der Funck' in der Brust!

Vergebens

Prangt im beschimmerten Duff und Thau das Land,  
Reich mit Früchten geschmückt; vergebens wirbelt  
Ihren Gesang im Sonnenfluge die Lerche;  
An der Quelle, worin des Aethers Bläue die Schatten  
Stiller Myrthen erhellet, verhaucht der Nachtigall  
zärtliches

Lied umsonst. Es schleicht im herrlichsten Eden  
Leichenähnlich der Mensch, hat in ihm die Selbstsucht  
Ausgelöscht den Funken vom Himmel — die Liebe. —  
Sinkende Sonne, verweile! Welchen Zauber  
Lächelt auf das Gefild noch scheidend dein Blick!  
Wie die Blätter der Eiche hier glühn! Doch schaurig  
Würde von öder Grabnacht umfaßt die Prachtlur,  
Strahle jetzt an des Himmels dunkelndem Zelt.  
Freundlich der Abendstern nicht, dein Liebling; glänzte  
Von der schweigenden Luna Wange dein Kuß nicht!

## G. Der Abschied von Tasso's Eiche.

Leb' wohl, o Eiche! Oft noch wehe  
Dem Pilger Himmelslüfte zu;  
Ein Zeuge befreier Welten stehe  
Noch lang' auf dieser stillen Höhe,  
Und säusle Kühlung, säusle Ruh!

Zu dir entfloh ich dem Gewühle,  
Rieß Belveder' und Kapitol,  
Als stünd' ich, Tasso gleich, am Ziele.  
Dir, Freundin himmlischer Gefühle,  
Sag' ich mit Wehmuth: Lebe wohl!

---